

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **22 (1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur

Inferanten-Nachnahme: August Fise A.G., Grottenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Ronto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.G., Telefon 22252. Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementpreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in Familien-Verkaufsstellen / Abonnement- / Einzahlungen auf Postchek. Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreise: Die einpaltige Normalzeile oder auch deren Raum 30 Rps. für die Schweiz, 40 Rps. für das Ausland / Namen: Schweiz 30 Rps., Ausland Fr. 1.10 / Chiffregebühr 50 Rps., keine Verbindlichkeit für Wiederholungsdrucken der Inserate / Inferanten-Tag Montag Abend

Wir lesen heute:

Gärtnerin an der LA
„Was können die kleinen Länder und deren Frauen tun?“
Persönl. Erinnerungen an Bundesrat Motta und die Rationierung

Wochenchronik

Inland.

Anlässlich der Eröffnung der Session der Bundesversammlung erwiderte der Präsident selber Motta zum fünfzigsten Mal, dass durch einen ihm: erri den Staatsmanns Bundesrat Motta in der heutigen Sitzung der vereinigten Bundesversammlung wurde nun als sein Nachfolger der von der katholisch-konfessionellen Fraktion vorgeschlagene Teilnehmer Staatsrat Dr. Enrico Celio mit 118 Stimmen im zweiten Wahlgang gewählt.
Der Senat bestätigte sich mit der neuen Finanzabteilung. Nach einem Exposé Bundesrat Wetters, der zur Begründung der Opfer, die der Bundesrat von dem Volk fordert, darauf hinwies, dass bis Juni dieses Jahres für außerordentliche Mehrausgaben etwa 25 Milliarden verausgabt sein werden, wurde mit 33 gegen 2 Stimmen Eintritten auf die Vorlage beschlossen.

In der Sitzung des Nationalrates wurde die Resolution des Vorkriegsrechtes behandelt. Zu den wichtigsten Artikeln der Vorlage, die nicht stark umstritten ist, gehört der Art. 494 des Obligationenrechtes, der die Formen bestimmt, die bei Einziehung einer Bürgschaft beobachtet werden müssen. Es wurde u. a. ein Antrag angenommen, nach welchem für die Einziehung einer Bürgschaft durch einen Gläubiger die schriftliche Zustimmung des anderen erforderlich ist. Der Nationalrat hatte sich weiter mit der Überwachung der Presse, die vom Bundesrat der Armee übertragen wurde, auseinandersetzen. Obwohl verschiedene Bedenken über die Kontrolle der Presse durch die Armee geäußert wurden, hat der Nat. insbes. nach Anhörung der Erklärung von Bundesrat Baumann, um Schluss zu kommen, die diesbezüglichen Bundesratsbeschlüsse vom 8. September 1939 genehmigt.
Von Nationalrat Ballato ist ein Bericht vorüber die letzte Bundesversammlung. Seine Ausführungen befassten sich auch mit Finnland, das Ballato vor kurzem besuchte, er referierte u. a. über die vorläufige Vereinbarung der Winter für den Winterdienst, der Mitarbeit der Frau, und den Status der Büchelbesorgung ausen Aufkommensbedeute.

Inland.

Das seit Wochen immer bekämpfte Finnland gelangte nun an Schiedsrichtern mit der Bitte um direkte militärische Unterstützung, was jedoch abschlägig beantwortet wurde. In einer Proklamation nach Finnland der Frau Schweden über das Schicksal des Rußens, erklärte aber, daß die Politik der Nichtinteraktion in der gegenwärtigen Lage nicht erhalten werden müsse. Schweden konnte nicht beizutreten durch einen Krieg mit Rußland und in den Konflikt der andern Großmächte hineingezogen zu werden.
Durch den Masseneinsatz der Russen an der Farelischen Landenge wurden die Finnen gezwungen, dort ihre ersten Stellungen anzuweisen und für die weitere Verteidigung zu entscheiden. Obwohl Finnland nicht im ersten Schritt eine Proklamation, in der er erklärte, daß der Feind nie bis zu den letzten Schützengräben vorzudringen, auch für nun aus dem Ausland benötigte Hilfe ergriffen. In der Schlacht am Ladoga ist es den Finnen gelungen, die 18. russische Division zu stoppen, die von der 3. Armee unter Führung des wichtigen Kriegsminister; damit ist für den Augenblick die Gefahr einer Umkehrung der Männerlinie durch die Russen beseitigt. Die neue russische Offensiv bei Laibala scheint jetzt vor allem durch die einsetzenden Schneefälle erschwert zu werden.
An welsch schwieriger Lage sich die neutralen Staat-

ten im heutigen Kriege befinden, zeigte der Zwischenfall der „Almar“, die in den nördlichen Territorien durch einen britischen Zerstörer geentert wurde, wobei 300-400 englische Gefangene befreit werden konnten. England begründet sein Vorgehen damit, daß die Duldung eines Gefangenenschiffes in neutralen Gewässern ein nicht neutralitätswidrig sei, daß ferner Norwegen die Kontrolle ungenügend durchgeführt habe und endlich, daß Deutschland in jenen Gewässern bereits Kriegshandlungen (Verteilung von Zerstörern) vorgenommen habe, was jedoch bestritten wurde. In Deutschland löste die Handlungsweise Empörung aus und es scheint, daß eine Vergeltungsaktion, möglicherweise ein verächtlicher U-Boot-Krieg, eingeleitet werden soll. Da man das Vorgehen Englands als Verstoß gegen die Neutralität Norwegens ansah und gegen die Haager Konvention über den Seehandel, sind von beiden Seiten erhaltene Schritte erklärte der norwegische Außenminister, Roth, daß für die Almar als Staatschiff keine Unterzeichnung befohlen, daß es auch seine Verbindlichkeit, nach welcher Gefangene nicht durch ein neutrales Gebiet transportiert werden können; es sei auch der Nachweis nicht erbracht worden, daß deutsche U-Boote in norwegischen Gewässern kriegerische Aktionen vorgenommen hätten.
Deutschland scheint hauptsächlich zu befürchten, daß eine Wiederholung des englischen Manövers in den Mittelmeer- und Ostsee-Regionen für die Kriegführung notwendig sein würde. Eine erschweren

könnte. In einer Rede führte jedoch Generalfeldmarschall Goering aus, daß Deutschland im Weltkriegesfall unverwundbar sei, da seine Vorräte an Nahrungsmitteln ausreichend seien und unermüdbar Ergriffnisse herbeigeführt werden, der Weltmarkt habe sich entwickelt und das letzte Jahr sei eine Reformperiode an Getreide, Kartoffeln usw. eingebracht worden; es müsse aber alles getan werden um die Produktion noch zu steigern.
Aus verschiedenen Orten Deutschlands werden nun die Juden nach dem ansehenden als Reichsbürger im Gebiet von Lublin in Polen deportiert. Teilweise sollen sie vorher gezwungen werden, einen Verzicht auf verschiedene Vermögensobjekte, wie Haus- und Grundbesitz, zu unterzeichnen. Auch im Protektorat Böhmen-Mähren wurde durch verschiedene Verordnungen eine Ausdehnung der Juden aus dem Wirtschaftlichen herbeigeführt. In den an der polnischen Grenze liegenden Gebieten werden nach einem neuen Gesetz Österrings landwirtschaftlicher Grundbesitz öffentlich bewirtschaftet, wobei die bisherigen polnischen Eigentümer das Verwaltungs- und Verfügungsrecht an ihren Vermögenswerten verlieren, was einer völligen Enteignung gleichkommt.
Obwohl die Gefahr einer Ausdehnung des Krieges im Westen im Norden am größten zu sein scheint, hat die Türkei das Landesverweidungsgesetz in Kraft gesetzt, eine Vorsichtsmaßregel, die darauf hindeutet, daß sie selbst über ihre Verbindungen sich bedroht fühlen. W. R.

Sold und Versicherungsanspruch dem Soldaten gleichgestellt. Das größte Kontingent stellen die zu HD 10 (Sanität) Gehörigen, die alle pflegerische oder zumindest Sanitärerforderung haben, die zweitgrößte Gruppe arbeitet im HD 4 (Lufschiff), rund 200 sind im HD 31 (Zerstörer) und 105 im HD 18 (Motortorpedoen-Geschwader) geteilt, die übrigen verteilen sich auf die 10 weiteren von der total 31 Fließdienstleistungen. Mehrere Fließdienstleistungen sind in den Zürcher Spitälern, bilden 219 Fließdienstleistungen aus, zu denen sich 228 Studentinnen rechnen, die ebenfalls Kurse absolvieren. 1500 Personen nahmen Sanitarerfahrung; die Großzahl all dieser pflegerisch Eingeweihten ist heute beim Roten Kreuz als einjährig registriert.
Aufsehenhebe können sich kaum vorstellen, wie schürmisch es ab und zu in den Büroräumen des HD geht. Nach der Mobilisation galt es, Hunderten in den Verschiedenen Anstalten zu erteilen, weitere Hunderte verlangten telefonische Anstalten. Der Verkehr mit Militär- und Zivilbehörden ist oft sehr zeitraubend. Damit gibt es Listen und Kartotheken auf dem Laufenden zu halten, alle Mutationen einzutragen, neue Aufträge von militärischer Seite entgegenzunehmen und durchzuführen. Für die MSA sind 282 Krankenschwestern und ca. 320 Sanitarinnen, 45 Pfadfinderinnen und ca. 30 weitere Fließdienstleistungen eingeteilt. 57 Schwestern und Fließdienstleistungen sind für Sanitätszüge und 82 Fahrinnen für Grenz-Sanitätskolonnen eingeteilt; die zur Fürsorge Vorkommern stehen für Zahnärztliche (erstmalig in Aktion bei der Beirteilung von Auslandsfürsorgern), für Flüchtlingsfürsorge und allgemeine Fürsorge zur Verfügung aufgestellt.

Frauenhilfsdienst

„Lange habe ich gewartet, lange gehofft und gedacht: Jetzt kommt sicher das große Werk, von dem wir schon oft geredet haben, umsonst! Gewiß, es wird für unser Land viel sehr viel geleistet von unseren Frauen; allein, in Gruppen, Vereinen und größeren Verbänden; aber, was ich noch immer bemerke, ist die ganz große Zusammenarbeit durch die allein einem Lande durchdringen gehalten werden kann — die schweizerische „Lotta-Spär!“
So fand vor kurzem in einem Schreiben zu lesen, der unserer Redaktion zugehandelt wurde. Aus ihm spricht die Bereitschaft und das brennende Verlangen zu helfen, wo immer Frauenkraft in Mobilisations- oder Kriegszweck eingesetzt werden kann. Das großartige Beispiel der finnischen Lottas feuert an und so wie unsere Schreiberinnen denken und empfinden sich auch im Lande. Spürbar ist die Ungeheuer, mit der man gerne in gewaltiger Geduld und Disziplin die geformten Bataillone der hilfsbereiten Schweizer-Lottas sehen, und die Auswirkungen ihrer Leistungen überall in Heer und Volk erleben möchte. Und man möchte selbst eine von ihnen sein: Schweizerin an ihrem Platz genau so, wie der Schweizer Soldat an dem seinen.
Vergessen wir nicht, daß die „Lotta-Spär-Vereinigung“ in Zeiten größter Not, da Mann und Frau gemeinsam um die Existenz ihres Landes kämpften, gegründet wurde, daß sie in mehr als zwanzigjähriger, großartiger Arbeit aufgebaut und von Anfang an eingebaut wurde in den Vorkriegsbesatz des Schutzkorps der Männer Finnlands; daß die Disziplin und Loyalität der Lottas das Merkmal einer Schulung durch Jahre hindurch in einem Volke, das als erstes in Europa seit mehr als dreißig Jahren die Frauen in Berufsleben und im öffentlichen Leben mit dem Mann gleichgestellt hat. Würden wir uns gleiche Schritte geteilt, dann wäre die Durchführung der Arbeit leichter, das Mannes mit der Arbeitsleistung der Frau viel selbstverständlicher und leichter heute, da auch unfer-

staat auf die Leistung aller seiner Bürger ganz besonders angewiesen ist.
Jetzt wäre es, eine Lotta-Organisation zu schaffen, die h. Tausende unter diese Fahne zu sammeln — aber es wäre ein Verkennen der schweizerischen heutigen Verhältnisse, wollten wir uns im äußeren dem finnischen Beispiel anschließen. Die Tausende müssen geschult und zur Arbeit erzogen und mit Arbeit betraut werden. Das kann nur durch soliden, sorgfältigen, organisierten Aufbau geschehen in Zusammenhang mit Neuerungen im öffentlichen Leben: unsere Zivil- und Militärbehörden müssen lernen, die Frauen als Mitarbeitende zu rufen (nicht etwa zu dulden) und ihnen ihren Platz zu geben.
Vor sehr vieles, sie sehr nur auch dies! Die Anfänge sind gemacht. Zeit ist keine zu verlieren. Im Frauenhilfsdienst, der in fast allen Kantonen arbeitet, sind die Anfänge einer Demarkation geschaffen, die immer mehr zur Sammel- und Verteilungstelle aller bereiteten Frauenhilfskräfte werden wird. In jeder Arbeit, die man sich versucht zu sagen „anonym“ Arbeit, da ja bis heute noch keine Uniform, kein Abzeichen die Arbeitenden einheitlich kennzeichnet — ist bis heute schon viel getan worden und wird jeden Tag weiter getan. Der Ausbau des Werkes wird mit allen Kräften angestrebt.
Vor uns liegen einige Meldungen des FHD von Stadt und Kanton Zürich, der seine Arbeit schon im Mai 1939 aufgenommen hat. Aus dem Tätigkeitsbericht bis Ende 1939 ist ersichtlich, daß 7500 Frauen sich gemeldet hatten. Rund 2400 von ihnen sind heute militärisch eingeteilt, d. h. sie stehen zur Verfügung der Armee, sind teils im Dienst, teils auf Rikett gestellt, mit Dienstbüchlein versehen, und, wenn im Dienst, im

was heraus. Aber die dort! Die Schwander! Er wies mit dem linken Arm auf die drei Fahnen hin, die der Ruder nichts von der Unterhaltung verstehen konnten.
„Warum gönnt der Bibung denen keine Gnade nicht?“ riefte der Wast.
„So, der Klaus Aderichswand, dem wird's nicht grad beizufallen, was freilich sein, wird am Markt einen leichteren Schwand gemacht haben mit seinem elenden Köhler, der Lott! Der wird's nicht lang machen, der, da mag's nicht viel mehr leben, bis der um Bubel und Sab ist.“
„Wer sagt das, dumme Wut?“ wunderte der Alle halt verdrüßlich, halb neugierig. Böhlig suchte es durch das zinnige Gefäß, und der linke Mundwinkel mit der Wüste hing ganz tief und schief herunter.
„Ja, so, dich nicht noch immer dein verpöhlter Soemstestuehl! und mir tut's immer noch wohl, daß dich die Seppel Aderichswand an der Westküste nicht im Saal hat stehen lassen, wo du einen von deinen famolen Nudeln mit ihr halt zum Tanz einladen wollt.“
Das Ruder des Jungen klaffte mit einer Wucht auf das Wasser, daß es weit ins Schiff hineinprallte.
„Gedwöh, dummes, verlogen's Gedwöh! Mir kann die ganze Schwand geflohen werden. Aber“, trümpferte er, „die Schwand stellen es schon von allen Dingen herab, alle Beschäftigten verzeihen nach der Welt, die den Dörflein, wie lange der Aderichswand schon seine Zinseln nicht mehr zusammenbringen! Der wird's nicht lang mehr machen, und das wird er. Und die gestrenge Junger Seppel, die so fürnehm tut wie eine Herrtentochter und immer im Dörflein dem fürnehmigen Großvater Doktor sich die Hände sauber gehalten hat, die wird nicht mehr viel ändern, die, wenn die schon jetzt ein paarmal auf der Schwand die Bauerntochter spielt.“
„Se“, rief er so laut, daß die born es hören mußten, „wo steht's? Laßt die Mäuler nicht so tief herunterhängen! Ich so laßon kein Schwand mit euch zu führen. Die haben von eurem Aderichswand, aber Gültensicht vom Wirtin, und das ist eben vorlesen das sind schon schwer genug.“
Es waren der alte Aderichswand mit der Tochter und einem jungen Kerch, dem Fröbli, die allein im Epik des Klausen lagen und die ganze Zeit über kein Wort gesprochen hatten. Auch jetzt lagten sie nicht. Aber der Sohn hatte alle gestört, die Seppel am härtesten. Ihre Bänder lagen und kneten und drängten, laut zu werden, sich zu befreien, und wußten doch nicht wie.
Wie der alte Bibung sie gnädig eingeladen hatte, mittelböse wußt gar! Wätern der Vater und der Fröbli zeitiger von ihrem Imbiss in der Bronx auf ihre Gültensicht vom Wirtin, und das ist eben vorlesen das sind schon schwer genug.
So aber mußten sie internen Kronort gerade mit dem Bibung und seinem Schwarm von Gästen zusammenstoßen und sich von ihnen unrichten lassen. „Se, Klaus, halt mit! Teufel ein auf den modischen im Lauf mit dem Vieh- tanz!“
„Ja, Aderichswand, dem wird's nicht lang machen, der, da mag's nicht viel mehr leben, bis der um Bubel und Sab ist.“
„Der Vater hätte sich nicht zu werden gewußt und nur geschaut. „Ich hab's ja verkaufen müssen, und jetzt — und jetzt reich's doch nicht!“ Alle hatten das gehört, alle, auch der

Die Seppel

von Eber Dbermatt.*
Eine Geschichte aus Unterwalden I.

Die Wiesen und Wälder am Waldbühlersee trugen das köstlichste Fischfleisch, als der breite Landnermann von Luzerner Frühlingssmarkt heimwärts fuhr. Er packte nicht in den festigen Duft und Glanz hinein; er trug ein wertvolles Fischmesser, das von leeren und halbbefüllten Körben, von Säden und Käsen und Pfälzern und ein paar Mädchen mit verworrenen Gesichtern.
Der Schifferbalken am hinteren Ruder wirkte an seinem Gimm-wal ein wieder einmal auf den Sohn hatte warten müssen, der nicht vom Schoppen losgelassen war. Er ließ von Zeit zu Zeit einen Schwall mürrischer Worte zum rechten Windwunder hinaus, mit dem hinten so er ruckte an der Peitsche und hatte während in dem, was sein Sohn, der Falkmeißel, am vorderen Ruder ihm im langsamen Takt der schweren Ruderschläge und der leisen Männerstimme ertönte.
„Mein Eid, Vater! Fast bin ich nicht abgekommnen in der Krone. Den Wosteden hat ich ihnen selber in den Händen gehalten, wie ich endlich hat ausrichten können. Und ich hätte schon noch erleben müssen in der Krone, wegen selber! Bist's, Vater, warum die andern nicht mit mitführen?“ Der Bibung überdrückte ihnen noch einen Trunk in der östernen Kronenflut. Der hat heut keinen arborartigen Tan. Alle Übdrücker und Stanzhaber hat er ein-

gelaben. Der Geldgut sei ihm sonst zu schwer zum Mittragen.
Wie der wieder meinedig groß tat, der! Dem wußte ich den Geldgut schon leichter machen, dem Donner's Prachtbans, dem alten Vöfel!“ brummte der Wast und rief das Ruder mit so wildem Ruderschwung, daß der Sohn lachend sagte:
„Se, der Vater, überst du dich nicht! Der Bibung hat halt gemeint, weil er heute fast der verdrücktesten Rufe der Krone kommen, beim Vertrag und dem Spänier, grad vor drei Jahren ist's gewesen, im 93, wo er gefeicht hat sein wollen als alle andern, der junge Vöfel.“
„Ja, Vater, und recht hat er gehabt damals“, rief der Sohn dem Alten bigig in die Rede, „und Vöfel sind die andern gewesen, die — Wann für Mann die drei Geben einwärts haben, vom Spänier und ihm dafür drei eigenen Landsteute für seine lauberen Händel verkauft haben.“
„Dalt's Maul, und was auf!“ riefte der Alte. Sie waren nahe am St. Niklausen Steg und mußten landen und Körbe ausladen. Wie sie wieder ins Frähen kamen und die ärtale Wibe verdrückt war, letzte der Sohn nachdem an:
„Aber, Vater, was ist das? Wollst nicht auch tieber den Bibung heimführen samt seinem Hans und einem schweren Geldgut. Da prägenen für uns am Ende auch noch ein paar Wasen oder gar noch Silber-

die so fürnehm tut wie eine Herrtentochter und immer im Dörflein dem fürnehmigen Großvater Doktor sich die Hände sauber gehalten hat, die wird nicht mehr viel ändern, die, wenn die schon jetzt ein paarmal auf der Schwand die Bauerntochter spielt.“
„Se“, rief er so laut, daß die born es hören mußten, „wo steht's? Laßt die Mäuler nicht so tief herunterhängen! Ich so laßon kein Schwand mit euch zu führen. Die haben von eurem Aderichswand, aber Gültensicht vom Wirtin, und das ist eben vorlesen das sind schon schwer genug.“
Es waren der alte Aderichswand mit der Tochter und einem jungen Kerch, dem Fröbli, die allein im Epik des Klausen lagen und die ganze Zeit über kein Wort gesprochen hatten. Auch jetzt lagten sie nicht. Aber der Sohn hatte alle gestört, die Seppel am härtesten. Ihre Bänder lagen und kneten und drängten, laut zu werden, sich zu befreien, und wußten doch nicht wie.
Wie der alte Bibung sie gnädig eingeladen hatte, mittelböse wußt gar! Wätern der Vater und der Fröbli zeitiger von ihrem Imbiss in der Bronx auf ihre Gültensicht vom Wirtin, und das ist eben vorlesen das sind schon schwer genug.
So aber mußten sie internen Kronort gerade mit dem Bibung und seinem Schwarm von Gästen zusammenstoßen und sich von ihnen unrichten lassen. „Se, Klaus, halt mit! Teufel ein auf den modischen im Lauf mit dem Vieh- tanz!“
„Ja, Aderichswand, dem wird's nicht lang machen, der, da mag's nicht viel mehr leben, bis der um Bubel und Sab ist.“
„Der Vater hätte sich nicht zu werden gewußt und nur geschaut. „Ich hab's ja verkaufen müssen, und jetzt — und jetzt reich's doch nicht!“ Alle hatten das gehört, alle, auch der

ich, die für die Gerechtigkeit kämpft.
Ulrich v. Sutter

einige Freizeit verfügen, auf die man aber, wenn sie für Aufgaben wie Sammeln von Gegenständen, Hilfe in Notfällen, Moskitonetzen, Wärris, bei Kindertransporten, Evaluation usw. eingeteilt sind, auch unbedingt zählen können muß.

Denken wir daran, daß auch die ganze Arbeit der finnischen Votass auf ehrenamtlicher, freiwilliger, aber durch den eigenen Entschluß bindender Verpflichtung beruht.

Weitere Kurse sollen vorbereitet, die nachbarliche Hilfe ausgebaut, und der Kontakt mit der Öffentlichkeit gepflegt werden. Entsprechend den wachsenden Aufgaben hat sich der Arbeitsausschuß des FHD vergrößert. So gehören nun dem Ausschuß Präsident O. Saemmerli-Schindler, Vizepräsidentin E. Jüttlin-Spiller 14 Frauen an, und weitere arbeiten in Untergruppen mit.

Wohnte es nie nötig werden, daß wir, wie die Votass, den letzten Einsatz zu leisten haben — aber es möge uns gelingen, nach ihrem Vorbild in der für unsere heimatlichen Verhältnisse richtigen Art das zu tun im Dienst für Heim und Vaterland, was die Stunde von uns fordert, jederzeit. E. W.

Gärtnerin an der VA

Interessant ist mit den schönen Bildern, die wir von der Landesausstellung in Erinnerung bekommen, die Vorstellung von blühenden Gärten von Blumensträußen und grünen Ranken verbunden, die überall mit zartem Blütenblättern und frohen Farben die Hirtin der Mauer umkleiden. Von stillen Schönheiten der Gärten, die diesen Baubau leiten und betonen, erzählt uns eine Gärtnerin:

Der finnische Gärtnerinnenverein hatte sich um Arbeit an der VA bemüht. Den Bemühungen seiner Präsidentin ist es zu verdanken, daß Gärtnerinnen in der Ausstellung beschäftigt wurden. Die Gärtnermeister von Zürich und Umgebung hatten sich zusammengefaßt zur Gärtnerschaft zur Übernahme gärtnerischer Arbeit an der VA, kurz G. U. G. genannt, und hatten nebst etlichen Gärtnerinnen zwei Gärtnerinnen angeestellt.

So standen wir am 1. Mai erwartungsvoll am Eingang Engge. Ein Gang mit unserem Vorgehens durch das Ausstellungsgelände orientierte uns über die gärtnerischen Anlagen, den Blumen- und Pflanzenstand der Gaijattinen und Gallen. Die Arbeit wurde unter sieben Gärtnerinnen und zwei Gärtnerinnen verteilt. Alle erhielten ein bestimmtes Revier zugewiesen, das sie selbstständig zu unterhalten hatten. Die Gärtnerinnen sollten den Balkon- und Fensterstand der Gaijattinen und verschiedene Pflanzengruppen in den Hallen pflegen, aber auch die prächtigen Anlagen vor dem Hotel und die Blumenrabatten am Eingang Niesbach waren uns anvertraut. Später kam noch der Unterhalt der temporären Ausstellungen in der Blumenhalle und zeitweise die Pflege des Mojenaraks dazu, so daß eine dritte Gärtnerin angestellt wurde.

Wir haben täglich mit Gießkanne und Astkorb die Hände gemacht, auch bei fröhlichem Regen Wasser getragen für die Pflanzen unter Dach; tagelang verweilte Blumen ausgebrochen, erst bei den vielen Stiefmütterchen die mit Tulpen, Bergfarnen und Goldfäden den Frühlingsstand bildeten und dann bei den Geranien und Sommerflocken. Immer und immer wieder mußten wir Blumenkörben und Beete säubern von achlos weggefallenem Urat der Besucher. Wir haben während den kurzen Sommerwochen mit dem Schlauch gewässert, Dünger gestreut und häufig die Erde gelodert, Schlingpflanzen angeheftet und Stauden angebunden. Die Blutzpflanzen in den Hallen mußten oft abgewaschen werden, um sie vom Staub zu befreien, und ging uns einmal die Arbeit aus, halfen wir unseren Kollegen beim Grasmähen oder Laubbrechen.

Wir haben unser Möglichstes getan, den Blumenstand der Ausstellung gut insland zu halten und durch unsere Arbeit einen wenn auch winigen Beitrag am großen Werte der gelun-

genen Schweizer Schau zu leisten. Der große Vorjommer und der kalte Herbst mit seinem frühen Schneefall ließen leider die Blumenpracht nur kurze Zeit vollkommen.

Wir hielten uns als Vertreterinnen unseres Standes verantwortlich, und wir freuten uns, ab und zu eine gärtnerische Auskunft geben zu dürfen oder in ein freundliches Gespräch gezogen zu werden. Aber wir haben auch manche dumme Anrede und faulen Wisz quitiert oder überhört, denn der Beruf und die Arbeit der Gärtnerin sind noch lange nicht überall bekannt und geschätzt. Im Pavillon der Frau war auch unser Beruf angedeutet, und im Haus der Jugend wurde anfänglich der Berufsberatung darauf hingewiesen. Nach der Lehrzeit in einer Handelsgärtnerei oder Gartenbauschule stehen viele Möglichkeiten zur Weiterbildung und Erprobung: Stellen in Gärtnereien und Großbetrieben, in Privatgärten, Samenhandlungen und Versuchsgärten, als Gartenbaulehrerin in Heimen und Anstalten, als Leiterin von Blumen- und Gemüsegärten, oder gar als Gartenarchitektin. Wenn schon Weiter werden soll oft um unseren Beruf beneidet, aber wir wissen auch Kulte und Wäse handhaben, und es bedarf manch harter Arbeit, bis wir uns an Blumen und Ernte freuen dürfen. Unsere Entlohnung ist bei mäßigen Kollegen und hoch oben unter geübteren Kollegen und vorzügliches Arbeiten geschätzt wird. So kann nur Gärtnerin werden und bleiben, wer Freude hat an der Arbeit mit Erde und Pflanzen, an Säen und Ernten, dem die Verbundenheit mit der Natur Bedürfnis ist. Und dieses Erleben wird alle Mühe und Anstrengung reichlich lohnen. G.

Die halbbürgerlichen Schweizerkinder

J. M. In der Presse ist in der letzten Zeit, insbesondere seit Verschärfung der fremdenpolitischen Vorschriften, wiederholt auf die Stellung der durch Heirat Ausländerinnen gewordenen Schweizerin und deren Kinder hingewiesen worden. Auch die Schwierigkeiten solcher Ausländer, die in der Schweiz geboren und aufgewachsen sind, wurden erkannt. Vordem ist zu der bedeutenden Förderung gelangt, daß solche in der Schweiz geborene und aufgewachsene Ausländer unter gewissen Voraussetzungen einbürger- nern werden. Diese Einbürgerungsvorschriften sind in einer Zeit der allgemeinen Einbürgerungsbeschränkung von doppelter Bedeutung. Die nicht seltenen Fälle, in denen naturalisierte Schweizer wenig schweizerische Denkart zeigen (man denke an die schweizerische Gesellschaft für autorisierte Demokratie, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen), tragen mit Recht dazu bei, die Einbürgerungspraxis zu verschärfen. Man will die Folgen möglichst nicht wiederholen. Einer Gleichrichtung der Naturalisation im allgemeinen soll das Wort nicht gegeben werden. Es gibt aber gewisse Kategorien von „Ausländern“, die in ihrem und im Interesse des Staates eine besondere Behandlung verdienen, und für die eine Gleichrichtung der Einbürgerung oder zum mindesten der Niederlassung am Platz ist.

„Was können die kleinen Länder und deren Frauen tun?“

Die Frauen Finnlands, deren Leistungen wir heute bewundern, deren Leben wir in Ehrfurcht und Trauer mitzufühlen, haben, kurz, ehe die ersten Anarisse des tapferen Volk überfielen, eine Kundgebung erlassen, die uns alle anreißt. 52 Finnländerinnen, unter ihnen Frau Kallio, die Gattin des Präsidenten der Republik Finnland, hatten durch Presse und Radio einen

„Das größte Unglück, das menschlich gesprochen die Welt und unsere ganze Zivilisation heimsuchen kann, ist über Europa hereingebrochen. Millionen Menschen werden jetzt ihr Liebestes opfern müssen. Deshalb beschäftigt der Krieg mit seinen furchtbaren Folgen die Gedanken aller Menschen. Zahlreiche Fragen verlangen nach einer Antwort: Wie konnte es zu einer Katastrophe kommen, wenn doch alle den Frieden wollten? Was können die kleinen Länder und deren Frauen tun?

Die Ursachen des Krieges sind nicht nur äußerlich, sie sind sogar vorwiegend inneren Charakters. Die Menschheit ist auf dem falschen Weg geraten und jeder von uns hat seinen Teil Schuld daran. Es ist Zeit für eine tiefe und ernsthafte Selbstprüfung, die uns die Augen öffnet. Die Probleme der Menschen und der Völker sind im Grunde moralische Probleme. Die gleiche Selbstsucht, Ehrgeiz, Enttäuschung und Angst, Mißtrauen und Mangel an Liebe, welche im Leben der Menschen vorherrschen, sind in den Beziehungen zwischen den Völkern vervielfacht. Jeder von uns muß vor sich selbst ehrlich werden und erneut seinen Teil darin sehen, Nicht länger mehr dürfen wir größere Verwirrung anstellen durch verantwortungsloses Reden und Kritik an andern.

Der Geist, den wir Frauen jetzt ausbreiten als Einzelne und als Gruppen, wird entscheiden, in welchem Geist die Menschen durch Europas große Prüfungszeit hindurchgehen. Wenn wir Frauen unsere Ruhe und unser Gleichgewicht behalten, so wird dies unsere ganze Nation beeinflussen; durch unsere Heime und unsere Arbeitsstätten wird dieser Geist eine stützende, erhaltende Kraft sein.

Die Tugenden, die wir in unsern täglichen Gedanken, Worten und Taten gegenüber den Anforderungen unserer Rosterung halten, wie unsere Neutralität stärken. Unsere wirtschaftliche und moralische Kraft wird abhängen von der Stoffkraft, Liebe und Selbstlosigkeit, mit der jede von uns ihr Heim führt. Die Willigkeit, die wir zeigen, unsere Selbstsucht zu opfern, wenn es nötig ist, wird jene Kraft und Mut geben, die die größte Verantwortung für die Zukunft unseres Landes tragen. Auf diese Art können wir durch unser eigenes Leben die

an ihr Volk, insbesondere an die Frauen Finnlands gerichtet. Wie ein Vermächtnis an uns Neutrale klingt diese Botschaft, verpflichtend für alle, die sie lesen. Denn wir fühlen es: Finnlands Frauen, die heute so Schwermes leben und so Tapferes leisten, sie hätten als in Frieden Geliebte, bestimmt dem an sie errauenen Aufwand nachzuleben. Er lautet:

Wir denken hier vor allem an die durch Heirat Ausländerinnen gewordenen Schweizerin und deren Kinder. Man wird sagen, daß es für die einseitige Schweizerin und deren minderjährige Kinder das Justizrecht der Ausländerung gebe. Die Ausländerung setzt aber voraus, daß die Ehe aufgelöst oder zum mindesten getrennt sei. Damit können also die meisten Fälle überhaupt nicht erfaßt werden. Wenn man sich diese schlechte Stellung der einseitigen Schweizerin vergegenwärtigt, denke man einen Moment an die Darstellung an der Landesausstellung, die uns zeigt, daß jeder achte Schweizer eine Ausländerin heiratet. Diese große Zahl von neuen Staatsbürgerinnen werden keine Prüfung unterzogen, keine Erfordernisse werden an sie gestellt, und doch fallen sie ihre Kinder schweizerisch erziehen.

Heiratet ein Schweizer eine Schweizerin, sind die Kinder aus dieser Ehe Schweizer wie alle anderen. Heiratet dagegen eine Genierin einen Bürger von Unemasse, so sind die Kinder aus dieser Ehe für uns Ausländer wie alle anderen. Ihrer Abstammung nach sind die Kinder beider Ehen halbbürgerliche Schweizer, den einen gibt man alle Rechte eines Staatsbürgers, den anderen gar keine.

Vergegenwärtigen wir uns die Sorgen, die man sich heute macht, um das Bevölkerungsproblem, um Geburtenrückgang und Ueberalterung, dann scheint es einem auch vom Standpunkt des

Staates aus bedauerlich, daß alle diese von Neutralität abhängigen Schweizer Ausländer sein sollen. Kann man auf die Dauer diese vielen, die ihrer mütterlichen Abstammung nach Schweizer sind, draußen stehen lassen? Sie stehen uns näher und werden sich auch leichter assimilieren als andere Ausländer. Heute ist die Lösung dieses Problems im Interesse der Betroffenen dringender geworden. Es ist zu hoffen, daß wir mit der Zeit zu einem Diktum zueinander mit einem Ausländer beirateten Schweizerin und deren Kinder kommen. Bis dahin wird leider noch ein weiter Weg sein und in der heutigen Zeit tut eine rasche Regelung not. Können wir die durch Heirat Ausländerinnen geborene Schweizerin und deren Kinder den gleichen fremdenpolitischen Vorschriften unterstellen die andere Ausländer? Ihnen den Aufenthalt verweigern, sie vielleicht ausweisen? Es steht dies dem klaffigen Lande des Völkerrechts schlecht an. Diesen beiden Kategorien von „Ausländern“ muß zum mindesten die Stellung eingeräumt werden, die der Ausländer hat, der in der Schweiz am günstigsten dasteht. D. h. es muß ihnen Niederlassungs- und Arbeitsbewilligung erteilt werden. Geben wir der einseitigen Schweizerin und deren Kindern diese Stellung, dann können viele Härten vermieden werden gegen Menschen, die doch ihrer Herkunft nach zu unserem Staatsvolke gehören.

F. Moser.

„Was können die kleinen Länder und deren Frauen tun?“

Die Frauen Finnlands, deren Leistungen wir heute bewundern, deren Leben wir in Ehrfurcht und Trauer mitzufühlen, haben, kurz, ehe die ersten Anarisse des tapferen Volk überfielen, eine Kundgebung erlassen, die uns alle anreißt. 52 Finnländerinnen, unter ihnen Frau Kallio, die Gattin des Präsidenten der Republik Finnland, hatten durch Presse und Radio einen

„Das größte Unglück, das menschlich gesprochen die Welt und unsere ganze Zivilisation heimsuchen kann, ist über Europa hereingebrochen. Millionen Menschen werden jetzt ihr Liebestes opfern müssen. Deshalb beschäftigt der Krieg mit seinen furchtbaren Folgen die Gedanken aller Menschen. Zahlreiche Fragen verlangen nach einer Antwort: Wie konnte es zu einer Katastrophe kommen, wenn doch alle den Frieden wollten? Was können die kleinen Länder und deren Frauen tun?

Die Ursachen des Krieges sind nicht nur äußerlich, sie sind sogar vorwiegend inneren Charakters. Die Menschheit ist auf dem falschen Weg geraten und jeder von uns hat seinen Teil Schuld daran. Es ist Zeit für eine tiefe und ernsthafte Selbstprüfung, die uns die Augen öffnet. Die Probleme der Menschen und der Völker sind im Grunde moralische Probleme. Die gleiche Selbstsucht, Ehrgeiz, Enttäuschung und Angst, Mißtrauen und Mangel an Liebe, welche im Leben der Menschen vorherrschen, sind in den Beziehungen zwischen den Völkern vervielfacht. Jeder von uns muß vor sich selbst ehrlich werden und erneut seinen Teil darin sehen, Nicht länger mehr dürfen wir größere Verwirrung anstellen durch verantwortungsloses Reden und Kritik an andern.

Der Geist, den wir Frauen jetzt ausbreiten als Einzelne und als Gruppen, wird entscheiden, in welchem Geist die Menschen durch Europas große Prüfungszeit hindurchgehen. Wenn wir Frauen unsere Ruhe und unser Gleichgewicht behalten, so wird dies unsere ganze Nation beeinflussen; durch unsere Heime und unsere Arbeitsstätten wird dieser Geist eine stützende, erhaltende Kraft sein.

Die Tugenden, die wir in unsern täglichen Gedanken, Worten und Taten gegenüber den Anforderungen unserer Rosterung halten, wie unsere Neutralität stärken. Unsere wirtschaftliche und moralische Kraft wird abhängen von der Stoffkraft, Liebe und Selbstlosigkeit, mit der jede von uns ihr Heim führt. Die Willigkeit, die wir zeigen, unsere Selbstsucht zu opfern, wenn es nötig ist, wird jene Kraft und Mut geben, die die größte Verantwortung für die Zukunft unseres Landes tragen. Auf diese Art können wir durch unser eigenes Leben die

an ihr Volk, insbesondere an die Frauen Finnlands gerichtet. Wie ein Vermächtnis an uns Neutrale klingt diese Botschaft, verpflichtend für alle, die sie lesen. Denn wir fühlen es: Finnlands Frauen, die heute so Schwermes leben und so Tapferes leisten, sie hätten als in Frieden Geliebte, bestimmt dem an sie errauenen Aufwand nachzuleben. Er lautet:

Wir denken hier vor allem an die durch Heirat Ausländerinnen gewordenen Schweizerin und deren Kinder. Man wird sagen, daß es für die einseitige Schweizerin und deren minderjährige Kinder das Justizrecht der Ausländerung gebe. Die Ausländerung setzt aber voraus, daß die Ehe aufgelöst oder zum mindesten getrennt sei. Damit können also die meisten Fälle überhaupt nicht erfaßt werden. Wenn man sich diese schlechte Stellung der einseitigen Schweizerin vergegenwärtigt, denke man einen Moment an die Darstellung an der Landesausstellung, die uns zeigt, daß jeder achte Schweizer eine Ausländerin heiratet. Diese große Zahl von neuen Staatsbürgerinnen werden keine Prüfung unterzogen, keine Erfordernisse werden an sie gestellt, und doch fallen sie ihre Kinder schweizerisch erziehen.

Heiratet ein Schweizer eine Schweizerin, sind die Kinder aus dieser Ehe Schweizer wie alle anderen. Heiratet dagegen eine Genierin einen Bürger von Unemasse, so sind die Kinder aus dieser Ehe für uns Ausländer wie alle anderen. Ihrer Abstammung nach sind die Kinder beider Ehen halbbürgerliche Schweizer, den einen gibt man alle Rechte eines Staatsbürgers, den anderen gar keine.

Vergegenwärtigen wir uns die Sorgen, die man sich heute macht, um das Bevölkerungsproblem, um Geburtenrückgang und Ueberalterung, dann scheint es einem auch vom Standpunkt des

erkannt an, und keines mußte recht, war es Feindlich, was aus den Blicken des andern ihm entgegenkam, aber was es ein Suchen um Bündnis für Schutz und Trutz.

Der Vater hatte es auch gehört, dieses Jäh. Wie ein Lieb von strafender Hand hatte es ihn getroffen und zerriß ihn noch mehr in sich zusammen und drückte alles nieder in ihm, was sich gegen die plötzliche Vergeßlichkeit aufbauen und wehren wollte.

Keines von den dreien sprach mehr ein Wort. Die Sepsie sah da, hoch ausgerichtet, den Sad, der ihr herein in der Verzerrung zu Boden gestiegen war, wieder mit beiden Händen haltend. Ihre Augen blickten nach hinten auf es, sie zu halten, jetzt gab der blühenden Kraft der Ufer, nicht die tanzenenden Wellen, nicht die leuchtende Schönheit der Berge. Eine Nacht, die härter war als sie und schneller als ihre Gedanken, hatte sie fortgerissen, daß sie in plötzlicher Eingebung fast beunruhigend dem schwachen Vater die Bängel entwich und sie in ihre letzten Stunden nach hinten auf es, sie zu halten, jetzt gab es kein Zurück mehr. Vorwärts nur mußte es gehen, bergauf, bis auf die Höhe.

Sie hob den Kopf und sah eine blendende Firm- lunge glänzen.

Da schob sich der Fribbi vor sie hin und sagte, ohne die Weife aus dem Mund zu nehmen: „So bleib denn, Sepsie, 's ist wahr, ich hab's ja be- troden.“

„Ja“, sagte sie und richtete sich noch strenger empor.

Dem Vater aber war's wund und weh ums Herz. Wie ein verbrauchten Flug hatte man ihn in den Windel geworfen, und sein eigenes Kind —

Kraft und Einheit unseres Landes mehrten. Zu dieser Mobilisation rufen wir jetzt jede Frau. Neutralität ist ein großes Verrecht, das Pflicht mit sich bringt. Sie verlangt, daß wir moralisch und geistig aufräumen, indem wir Disziplin, Ehrlichkeit, Verantwortlichkeit und Liebe in persönlichen und öffentlichen Leben verwirklichen. Unsere Aufgabe ist es, die Zukunft aufzubauen, indem wir diesen neuen Menschen- typus heranbilden, durch den eine neue Kultur geschaffen werden kann. Menschliche Weisheit hat versagt, unser Volk, der Norden und alle Völker der Welt müssen lernen, auf den lebendigen Gott zu horchen und ihm zu ge- horden. Die Menschen, die ihrem Land auf diese Art dienen, werden fähig sein, einen bleibenden Frieden zwischen Völkern zu schaffen.

Das ist die gewaltige Aufgabe der Frauen jetzt und in Zukunft.“

Und heute?

In einem Aufruf den die 15 Frauen, die dem finnischen Parla- ment angehören, an die Frauen der ganzen Welt von Helsinki aus gerichtet haben, heißt es: „Lacht eure Männer und Söhne uns zu Hilfe kommen, um uns zu helfen im Kampfe für die Freiheit, die Menschlichkeit und die Gerechtigkeit.“

Und weiter schreiben sie: „Mit bebendem Herzen fragen wir: Wie lange noch wird die Welt erlauben, daß es so weiter geht? Was eine kleine, friedliebende Nation allein bis zum bit- tern Ende gegen einen Feind kämpfen, der ihn mehrfach überlegen ist?“

Wir schreiben sie: „Mit bebendem Herzen fragen wir: Wie lange noch wird die Welt erlauben, daß es so weiter geht? Was eine kleine, friedliebende Nation allein bis zum bit- tern Ende gegen einen Feind kämpfen, der ihn mehrfach überlegen ist?“

Persönliche Erinnerungen an Bundesrat Motta

Eine unserer Verehrten, zugeht in Opeba- letti, wo sie Herrn Bundesrat Motta oft be- gegnet ist, schreibt uns von dort aus:

Da sage ich nun einmal wieder unter den alten Vätern im schönen Opebaletti und sehe die Sonne über dem Cap Ampeggio golden ins Meer verfließen und mit ihren glänzenden Strahlen den Horizont in eine Scala von Far- benenden tauchen. Unwillkürlich muß ich an un- sere berechneten Freund, Herrn Motta, denken, der den stillen kleinen Ort am Mittelmeer so- wie liebte; Hier war er hierher, um sich im Ruhe und Stille von seinen aufregenden und aufreißenden Geschäften zu erholen und oft hatte ich das Glück, mich hier mit ihm zu unterhal- ten.

Als Bundesrat Motta 1932 im Jahre seiner Präsidentenschaft hierher zum Urlauben kam, hatte er bei seiner Anmeldung den Wunsch ausgedrückt, vollkommen incognito zu bleiben und von Empfängen und Begrüßungen verhandelt zu werden. Die Wirtin des Hotel „Zur“ mit der ihm mehr Freundschaft verband, war natürlich darauf bedacht, diesen Wunsch peinlich genau zu erfüllen, und so gab sie ihm den Vorzug, einen einzelnen Herrn abzuholen und für ihn und sein Gepäck zu so jorgen und ihn sofort per Auto ins Hotel hinauf führen zu lassen. — Wie groß war die Ueberraschung im Hause, als der Mann kurze Zeit später atemlos heringe- flüht kam und rief: „Signora, Signora, mi hanno detto alla stazione che il re della Sviz- zera arrivera da noi, e vero, Signora?“ Es war nicht so ganz leicht, dem Mann begreif- lich zu machen, daß die Schweiz überhaupt kei- nen König habe, daß man aber wirklich der

Als Bundesrat Motta 1932 im Jahre seiner Präsidentenschaft hierher zum Urlauben kam, hatte er bei seiner Anmeldung den Wunsch ausgedrückt, vollkommen incognito zu bleiben und von Empfängen und Begrüßungen verhandelt zu werden. Die Wirtin des Hotel „Zur“ mit der ihm mehr Freundschaft verband, war natürlich darauf bedacht, diesen Wunsch peinlich genau zu erfüllen, und so gab sie ihm den Vorzug, einen einzelnen Herrn abzuholen und für ihn und sein Gepäck zu so jorgen und ihn sofort per Auto ins Hotel hinauf führen zu lassen. — Wie groß war die Ueberraschung im Hause, als der Mann kurze Zeit später atemlos heringe- flüht kam und rief: „Signora, Signora, mi hanno detto alla stazione che il re della Sviz- zera arrivera da noi, e vero, Signora?“ Es war nicht so ganz leicht, dem Mann begreif- lich zu machen, daß die Schweiz überhaupt kei- nen König habe, daß man aber wirklich der



Die edelsten Stoffe besten Ochsenfleisch

Ovomaltine
stärkt auch Sie!

Stems Blüme. Der hatte nur verwundert geschaut und nichts gelang.

Die Sepsie krampte die Hände um den grünen Sad zusammen, den sie trotz der Schwere immer noch auf dem Schoße hielt. Der Vater hatte zuletzt doch nicht widerstanden können und liegt jetzt mit den anderen in der Kiste, seine Schwäne ausgefüllt, da hatte im letzten Augenblick ihr herrliches: „Weder, wir fahren jetzt heim!“ ihm einen Rest von Stolz ausgerettet.

Früher schaute sie auf den Vater, der gebüht dastand, als ob seine Ohnmacht und Unzulänglichkeit ihn niederdrückte. Warum hatte sie bis jetzt ihn immer noch handhaben und gewahren lassen? Warum hatte sie heute die notwendigen Einfäufe für Küche und Kammer besorgen müssen, während er ihr letztes Kub- lein, das Stoff, dem durchdringenden Wichtelob für einen Bettel verkaufte in der schwächlichen Ungli, ohne Geld heimzuführen zu müssen und wieder den Willkür nicht bezahlen zu können?

Wenn sie Herr und Meister wäre auf dem Heim! Aber ja! bald bei den Großeltern im Dorf, bald dabei beim Vater und überall ein wenig Arbeit und nirgendwas etwas Rechtes, das ihre ganze Kraft brauchte. Die letzten Wochen, seit sie ganz zu Hause gewesen war, hatte sie geliebt, es ging so nicht weiter. Der Vater verwirtschaftete alles, räumte sie lieblich. So hilflos war in der Kiste, so hilflich hilflos. Weder er ist in die Wellen karnte und am letzten Weichen lag!

Der Vater wollte etwas sagen, aber er wollte nur eines: Ich hätte Vertrauen haben und warten sollen, ich bin auch nur ein elender, unbrauchbarer — Weder er ein Wort fand, gab es einen Hund auf der Haut, auf der sie saßen. Der Knädel stand

schwerfällig auf und stellte sich breitpurig vor die beiden. Das Wohlwort des Schiffsmetz hatte ihm Mut gegeben, einen lang erwünschten Entschluß auszuführen.

„Abberichmand“, sagte er hart, „Abberichmand. Ihr werdet begriffen, daß es keine Freunde mehr ist, Euch zu bleiben. Wäse vernünftig! Ihr, jeden Tag geht es weiter herab mit E, wird nicht manchmal mehr das Gras wachsen, so könnt Ihr alles, was Ihr noch habt, in den Kiebeln packen und im Mittel Euren Gewerde weiterführen. Wo Ihr hört ich mag nicht mehr bleiben. Sucht mir mein Wohnlein zusammen, vielleicht findet Ihr noch in einem alten Strumpf ein paar Buben; ich jorge mir für einen andern Dienst und geht lieber heute als morgen.“

Der Abberichmand senkte seinen Keinen, schwarzen Kopf noch tiefer, nahm leidend den runden Länder- hut ab, wuschte sich den Schweiß von der Stirne und wollte mühsam ein paar Worte zusammenfluchen, da legte sich eine Hand hart auf seine Schulter.

Die Sepsie fand vor ihm. Der Vater hörte, wie ein Ritzern von ihrer Hand die ganze Krafte, schmale Gestalt hinaufzuckte; wie eine Eisenkammer preßte ihm diese Hand und zwang ihn, aufzufahren. Stolz und fest sah die Sepsie dem Knädel ins Auge, daß er den Blick kaum aushalten konnte, und sagte leise und ruhig, mit einer Art, die jeden Wider- worts nicht erlaubte.

„Du Kleinf! Du weißt, daß du bei den Sommer abzugeben bist, daß jetzt nicht Müßigens Zeit ist. Wenn du dich brav hältst, steigt ich dir im Lohn, und im Herbst, wenn ich dich für den Winter jenge, kannst dann sagen, ob du gehen oder bleiben willst.“

„Ja“, hatte sie gesagt. Der Fribbi blühte sie

mar das sein Kind? So hatte er es noch nie ge- sehen. So wenig hatte er es erkannt?

Aber ihm gelang es recht; er war ja sein eigenes Unglück und das der Seinen und das seines eigenen, geliebten Heimens — und das tat am bittersten weh. Er schaute den Bürgergen hinauf. Schon war es in Sicht, dort oben am Berg, sein eigenes, das ihm nicht mehr gehörte, wo er gebildet sein sollte wie ein einbürgiger Vetter.

Der Mann fuhr ganz nach am Ufer. Ein blühender Ritzbaum freckte übermäßig einen düstigen Zweig weit über's Wasser hinaus und streifte sich an dem Köpfen der Anfälle die vorwichtigen seiner weißen Wälder ab. Sie flatterten lustig auf die blauen Wellen und auf die grauen Klippen, legten sich mü- traustlich auf die frühlingsen Daare der Ruderer, und drei ganz unruhliche ließen sich auf dem grünen Sad der Sepsie nieder. Über sie schwebte die lie- bliche Hier ankoste was wie lästigen Staub.

Ein weißes Blatt war dem bestimmten Manne auf die gerückte Hand gefallen, die so art und schwächlich schien für die schwere Bauerarbeit, die sie schon hatte leisten müssen. Das Blättlein schmeigte sich kühl und lind auf die Hand des Sinnenben, bis er in seinen schwarzen Schößen es liebte, es an- schaute und schied mit der Zehen barüber frisch. Wie ein idemaliges Wädeln aufte es auf dem verwitterten Gefilde. Wenn die Sepsie für alles jorgen wollte, durfte er das ja tun und brauchte eine Schwäche nicht mehr zu verbergen. Am Ende war's gut, so war konnte wissen, ob es nicht immer am besten war, wie's kam, ob es nicht am besten war, sich treiben zu lassen. . .

Er lag in die lebendigen Finten und dachte, was

erkannt an, und keines mußte recht, war es Feindlich, was aus den Blicken des andern ihm entgegenkam, aber was es ein Suchen um Bündnis für Schutz und Trutz.

Der Vater hatte es auch gehört, dieses Jäh. Wie ein Lieb von strafender Hand hatte es ihn getroffen und zerriß ihn noch mehr in sich zusammen und drückte alles nieder in ihm, was sich gegen die plötzliche Vergeßlichkeit aufbauen und wehren wollte.

Keines von den dreien sprach mehr ein Wort. Die Sepsie sah da, hoch ausgerichtet, den Sad, der ihr herein in der Verzerrung zu Boden gestiegen war, wieder mit beiden Händen haltend. Ihre Augen blickten nach hinten auf es, sie zu halten, jetzt gab der blühenden Kraft der Ufer, nicht die tanzenenden Wellen, nicht die leuchtende Schönheit der Berge. Eine Nacht, die härter war als sie und schneller als ihre Gedanken, hatte sie fortgerissen, daß sie in plötzlicher Eingebung fast beunruhigend dem schwachen Vater die Bängel entwich und sie in ihre letzten Stunden nach hinten auf es, sie zu halten, jetzt gab es kein Zurück mehr. Vorwärts nur mußte es gehen, bergauf, bis auf die Höhe.

Sie hob den Kopf und sah eine blendende Firm- lunge glänzen.

Da schob sich der Fribbi vor sie hin und sagte, ohne die Weife aus dem Mund zu nehmen: „So bleib denn, Sepsie, 's ist wahr, ich hab's ja be- troden.“

„Ja“, sagte sie und richtete sich noch strenger empor.

Dem Vater aber war's wund und weh ums Herz. Wie ein verbrauchten Flug hatte man ihn in den Windel geworfen, und sein eigenes Kind —

bersten Magazinen des Landes erwartete, was für das beschiedene Schweizerhaus eine große Freude sei, aber daß er nun nur keine Auslieferung beantragen sollte! Solch liegt der Mann zum Bahnhof zurück; was er dort seinen Kollegen erzählt hat, habe ich nie erfahren. Herr Wotta erzählte uns, als wir ihm das hochgelobte Luftig berichteten, daß er schon seit Ostern unter dem Schutze von zwei italienischen Detachements gereist sei; er hatte an der Grenze, wie jeder andere, seinen Paß vorweisen müssen.

Aus der Praxis der Hausfrau

Te, der nicht aufregt

Wissen Sie schon, daß es Schwarze gibt, der auch den empfindlichsten Nerven nichts anhaben kann? Wie beim Kaffee das Koffein, so ist diesem Tee das schädliche Tannin fast gänzlich entzogen worden, ohne daß die anregende Wirkung und das Aroma Einbuße erlitten hätten. Sie können also ruhig auch abends Schwarzen trinken, ohne eine schlaflose Nacht beschlafen zu müssen.

Beim gewöhnlichen Tee ist es ratsam, ihn umzugießen, wenn er gezogen hat (nach 2-3 Minuten) oder einen Teelbeutel zu verwenden, den man herausnehmen kann.

den und von dort aus hatte man in Rom um Anweisungen gebeten. Diese waren denn auch im Bahnhof von Spedaletti mit dem illustren Weinenden selbst eingetroffen und lauteten dahin, daß die Begrüßung durch den Podesta stattfinden sollte und daß Herr Wotta stets zwei Geheimpolitiken zur Verfügung stehen müßten. Nun hatten die zwei Mann beständig vor dem Hotel Wache zu halten, was unserem Herrn Bundespräsidenten gar nicht so angenehm war und ihn dieses veranlaßte, durch eine kleine Fferte, die ihm den Gesegneten und des Publikums zu entschließen, um seine geliebten Spaziergänge, unbehelligt von Neugierigen, zu unternehmen.

von Halle und Baumgarten.

Wenn der hohe Geist nach seiner Ankunft ins Bureau eintrat, dann zeigte sich sein phänomenales Namen- und Persönlichkeitensmerkmal — er fragte sofort, nachdem er die Besucher begrüßt, nach den allen Angelegten — ob diese und jene noch da wären und wie es ihnen allen ergehe. Noch 1939 sprachen wir sehr eifrig vom Weltgehehen; er wollte es durchaus nicht für möglich halten, daß der Krieg ausbrechen würde; niemand, keiner der Herrschenden, könnte es beantworten, die Schreden eines Krieges herauszubeschreiben, und Chamberlain berichtete er, nach dem Abschluß der Münchener Verständigung, als das Glück der Welt. — Ich kann ja gut begreifen, daß die Tatsache des Kriegsausbruches sein gläubiges und vertrauensvolles Herz gebrochen hat.

Auch über unsere Frauenberufungen habe ich noch bei meiner letzten Begegnung mit ihm gesprochen; er selbst war es, der davon zu reden anfieng. Ich fragte ihn, wie gerade er

Glockenweisse
Weißwäsche gibt
ENIKA
als Zusatz zur Seifenlauge

Sehr sparsam im Gebrauch und daher billig!

Die **Frauenbildungsschule** der Wilhelm Schulthes-Stiftung, Neumünsterallee 3, Zürich 8

A. Berufsschule für Familien-, Anstalts- und Heimpflegerinnen

B. Berufsschule für orthopädische Pflegerinnen

C. Berufsschule für ärztlich bedingende junge Mädchen (Sanitätsschulische Ausbildung, Wästerschneiderei, Raumwirtschaft, Ausbildung, Damenschneiderinnen, Glatteminnen und andere Berufsarten)

• Stipendienmöglichkeiten

• Eigene Stellenvermittlung

Konkret über Berufsfragen und -Ausichten erteilt die Schulleitung: **Clare Hallauer-Schulthes**

die wohl in ihrer Tiefe alles bergen mochten, und es zu glänzen und leuchten. Unmöglich wurde es im letzten und wie, und als in Gestalt der Frauen ankam, lag noch immer das weiße Blatt auf seiner Wand.

Seit die Seppie freilich Zusage hatte, daß sie in sicherer Erregung und schaute nur hinauf nach dem Heimen am Wänterberg und dann auf die Schiffe, die im gleichen gemessenen Takte ruderten. Das letzte Rudern war aus, sie hielt es nicht mehr aus. Am liebsten hätte sie selbst eines der größeren Ruder ergriffen; dann wäre das Schiff gelahren, gelogget! Denn sie hatte Kraft in den Armen. Sie hatte die Frau und rechte den Arm und schlug hart an der Schiffsfante auf.

Das brachte sie zur Bewußtheit, für einen Augenblick. Darin wanderte die Nacht weiter; hinauf und rückwärts zu den gemächlichen Männern, die sie auszureiten.

Endlich — Gestalt, die Brüste beim Schmelzen. Sie sprach aus dem Schiff, bevor es richtig angehalten hatte.

"Nacht, Vater!" rief sie zurück und eilte den Weg dem Wänterberg zu. Die Wellen blühten die bewunderte nach, wie sie mit ihrem Wänterberg beendete. Sie merkte es nicht, dürfte die Last nicht, die sie trug, dürfte nur eine nie gekannte Kraft, eine Wärme, eine Freude, die ihre Schritte befeiligte, ihre Gedanken iante.

Jetzt gaben den Berg hinan in totem Lauf, fast, sehr Wänterberg, bis ihr am Ende der hohen Tanne an der Wänterberg hielten, mühte nur zwei freie Wänterberg. Eine große Wurzel lag in dem Berg hinaus, über die sie stolperte:

daszu gekommen sei, das Frauenrecht durch zu befechteten, und darauf antwortete er mir in seiner schlichten Art, die immer so überzeugend und die Kubler wirkte, daß es sich für ihn in erster Linie um eine Sache der Gerechtigkeit handelte. "Wir erwarten und verlangen", so sagte er, "so viel von den Frauen, und vielleicht werden wir in den schweren Zeiten, denen wir ja im besten Falle entgegengehen, noch viel mehr von ihnen verlangen müssen, daß ich es nur gerecht und durchaus am Platze finde, wenn wir ihnen auch ein Mitspracherecht zuerkennen. Meine Kollegen im Käte lachen mich immer aus, aber das tut nichts — ich bin dennoch dafür, und halten Sie nur aus — es wird doch kommen."

Ich und die Nationierung

Wenn ich sage "Ich", so muß ich mich gebührend vorstellen, denn ich bin keine Mittelklasse, sondern ein Arbeiter, beise Zigg und habe noch nie ins Frauenblatt geschrieben. Daß ich mich heute dazu auftraue, hat seinen Grund darin, daß ich einmal am Radio hörte, daß von zwei Stunden die Rede war. Und seither habe ich oft darüber nachdenken müssen, und dabei herausgefunden, daß die Nationierung uns Tiere, besonders uns Stadthunde doch eigentlich auch etwas angeht. Daß wir das erst so spät merken, liegt wohl daran, daß wir es facto eben bis jetzt nicht davon merken, d. h. daß wir immer noch von allem haben.

Aber wenn ich, z. B. zurücker, wie mein Frauentüchtigen Leuten aus dem letzten Weltkrieg erzählt, wie sie ichberit, daß das Brot so knapp war, daß einer ihrer Ruben zu seinem letzten Geburtstag sich ausdrücklich nichts anderes wünschte als einen Weißbrot, "damit er wieder mal recht Brot essen könne" (und ich dabei dann zünftig den Magen verdarb), wenn sie von dem wenigen Anken, dem knappen Nektar erzählt, dann wird mir doch ein wenig weidlich zu Mut in der Wangengegend.

Ich bin nämlich kein verflechter Fund, bin auch kein Rentier, sondern ein wahrer Götterkult von Rajen — ich nehme alles, was kommt, sogar Apfelschüttel und Gemüsejuppen. Aber zum Frühstück bin ich doch an meine 3-5 Stücke Brot gewöhnt mit einem tüchtigen Schlud Milch, und wenn ich höre, daß das Frauentüchtigen oder Ajijotto oder Spaghetti bestellt, so nähere ich mich beiseiten der Küche, während z. B. Salzkaroffeln mir ungemiein gleichgültig sind. Als der Krieg ausbrach, häuften sich Gemüsejuppen und Salzkaroffeln und es hieß, das andere müßte alles geparkt werden. Also fraß man Salzkaroffeln und Kohluppen wenig und ungern und bekam "Vinte". Wenn man so seine Pflicht tat, hieß es jählicher: "uf, der Hund riecht schlecht!" Aber daß das von den Karoffeln und von der Suppe kam, merkte lange niemand und dabei bin ich, wie gesagt, kein Rentier, sondern ein Arbeiter, der alles ißt, was ihn nicht fäßt.

Im Radio hieß es ganz richtig, daß die Vorkriegszeit wichtige sei, als das wenn der Hund. Da bin ich aber, damit einverstanden. Aber in der Familienberufung wird es wohl so gemacht werden müssen, daß im Notfall die Menschen die Karoffeln essen werden und sparen müssen, um ihrem lieben Hausgenossen Meiz und etwas Meiz geben zu können und dabei bei dieser Meiz nicht zu viel das Fenster aufspringen zu müssen, was ich höre (nicht Hunde sind ja nicht so, daß wir uns nicht auch anpassen könnten an schwierige Zeiten, und wenn nichts anderes mehr zu haben ist, so sind wir schließlich auch mit einer Schartenarbeit, einem Gögeli oder ähnlichem Unternehmern zu befriedigen.)

Man muß nur eines nicht vergessen, daß der Hund der treueste Freund des Menschen ist, und da, wo der Mensch treu zu seinem Hund hält und ein wenig auf seine Individualität eingeht — er für Leben und Sterben auf seinen vierbeinigen Kameraden zählen darf. Wenn für mich die Hundestreue bezahlt werden muß — 42 Franken — und "Steuerertrag" ist, so jagt mein Frauentüchtiger jedesmal, es gebe nichts Ähnliches als all diese alten und oft so kümmerlichen Beuten, die sich rücker das Jahr hindurch allerhand am Mund absparen müssen, um einen oft so häßlichen Hund zu halten und die hohe Steuer auszubringen. Aber eben, es gibt Menschen, die das Leben kennen gelernt haben, und die denken wie mein Frauentüchtiger: Plus je connais les hommes, plus j'aime les animaux.

Die Seppie war schon an der Treppe, und sie kleinen Laube vor der Haustüre führte, und das Franzl war zufrieden, daß sie sich nicht weiter mit ihm beschäftigte, als in der Treppe durch den Hof und der Speicherrückfall am oberen Bagrorell ihm alles gesagt hatte.

Der Nacht kam heim und bereden, der Vater bleibe noch in Gestalt, man solle nicht auf ihn warten, und er — er mühe noch zum Schwager hin, umgeben in den oberen Schit.

So seien die beiden Schweitern allein und lächelnd bei ihrer Abendübung gegen kam vor Erregung, aber keines wußte, was das andere erfüllte, keines fragte. Sie waren froh, als sie aufstehen und auseinandersehen konnten, jedes noch so seiner Abendarbeit.

Die Seppie ging durch das ganze Haus und sah, was alles in der Küche und im Saal auf dem Boden und im Müllschutt, kam am Ziehtrucken vorbei in den Stall mit den vielen leeren Ständen, trieb aus dem Wald die Biegen fort, die gierig das junge Laub abtrafen, und ließ die Anhöbe hinauf, wo unter einer Eiche am Flegelabend gegen Ziehtrucken Geiten hin eine Holzstange lag.

Die Seppie sah zu ihrem Fräulein das väterliche Geiten, das braune Holzstange Abendstücken eingehetzt; tief unten der See, am hellen Ufer die Fischer aufkommen, und jenseits hielt der Bilatus auch ein Hüß die Wand.

Sie füllte ihre Hände: "Vater unfer", betete sie. Bei der Witter: "Gib uns heute unter tägliches Wort".

Wie ich, daß ich's schaffe, und Dank, Dank, Herr Gott im Himmel! Jetzt hab ich ein Leben, ein eigenes, jetzt weiß ich, wofür ich auf der Welt bin.

Von Kurzen und Tagungen

Was kommt:

Arbeitsgemeinschaft "Frau und Demokratie"
Wintertagung 1940 in Neuenburg
Sonntag, 25. Februar, 10.30 Uhr
im Restaurant Neuchâtel, Faubourg du Lac.
10.30 Uhr: Beginn.
Begrüßung durch die Präsidentin
Frau S. Gschwind-Kegenab.
Jahresbericht.
Stellung von Frau und Demokratie zu Tagesfragen.
12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Tagungssaal.
Ged. d. Fr. 2.40.
(Die Anmeldungen zum gemeinsamen Mittagessen werden erbeten an Mlle. Waldoogel, 33 Faubourg Social, Neuchâtel.)
14.00 Uhr: "Das Frauenrecht in der jetzigen Zeit." (Mlle. Emilie Gourb, Genève).
Diskussion.
"Politische Gestaltung unserer Radikationen." (Frau M. de Montet, Vevey).
Diskussion.
Schluß der Tagung gegen 17 Uhr.

Was war:

Die Schweizerische Stiftung zur Förderung von **Gemeindefreuden und Gemeindefreuden**

hielt in Zürich ihre Stiftungseröffnung als Vortragsabend in seiner Eröffnungsvorrede, daß ein solcher Abend an eine bessere Zukunft, an einen kommenden wahren Frieden nötig sei, um die lähmenden Einflüsse dieser Zeit des Grauens zu überwinden. Es war auch ein großer Glaube an die Menschen, der die Stiftung ins Leben rief. Sie ist ein Werk der Brüderlichkeit aufgebaut auf dem Gedanken gegenseitiger Hilfe.

Herr Kraus, Sekretär der Stiftung, wies auf die großen Schwierigkeiten hin, denen die Betriebe heute zu rechnen haben: Verdrängung in der Baumwirtschaft der Güter; schwindende Besucherzahl da, wo keine Soldaten sind. Die Besucher müssen sparen. Feuerung der Lebens- u. Betriebsmittel. Verschaffung v. Vorarbeiten, ihre Aufwahrung und Betreuung. Neue Stellen.

Zu den finanziellen Schwierigkeiten kommen noch Schwierigkeiten in der Werbung der Vorstände, gezielte Mühezeit gegenüber sozialer Verantwortung, Verformung. Um all diesen Erscheinungen zu begegnen, müssen die Betriebe noch sorgfältiger als bisher geführt werden. Statistische Notizen zu Vertriebswegen helfen gute Dienste, aber monatliche Schenkungsberichte sind, mit der Arbeit der Vorstände fall so verantwortungsbewußt als möglich sein; die Vorleiter soll nicht allein die Verantwortung tragen. Eventuell sollte Kurse zum Studium der wirtschaftlichen Betriebsmaßnahmen veranstaltet werden.

Herr Dr. Siga wandte am Schluß den Blick auf die politischen Verhältnisse. Was die Betriebe zu tun vermögen, sei das öffentliche Restaurant des Zürcher Frauenvereins f. d. W. in der W. das in seiner vorbildlichen Art die beste Veranschaulichung der Gedanken der Gründerin Sulzanne Drelli vom gegenseitigen Dienen war.

Verksammlungs-Anzeiger

Zürich: **Uccumflub**, Nämißstraße 26, 23. Februar, 20.15 Uhr. Fotografische Sektion. Film: "Das Landi-Jahr in Farben". Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: **Uccumflub**, Nämißstraße 26, 26. Februar, 17 Uhr. Literarische Sektion: **Maragherita Moretti-Waina** aus Chiasso liest aus ihren Werken vor.

Bern: **Veranstaltung Bernischer Akademikerinnen**, Sonntag, 25. Februar, ab 10 Uhr: Besuch der **Sammlungen Basel** und **Reinhardt im Kunstmuseum Bern** (Herzband Hoblerstr. 12), mit den Kolleginnen der beiden Sektionen des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen, die wir ab 9.30 Uhr am Wänterberg oben **Gesellschaft Dachhofstraße** beim **Fräulein Giedl, 13 Rue de la Gare** in einem **Mittagessen** im Hotel zum Wilden Mann, 1. St.

Bern: **Veranstaltung Bernischer Akademikerinnen**, Montag, 26. Februar, 20.15 Uhr: **Mittagessen** im Hotel zum Wilden Mann, 1. St. Vorträge von Dr. phil. **Elisabeth Vinz-Winiger** über "Drei Bücher — drei Welten". Gäste willkommen.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: **Guntt Bloch**, Zürich 5, Aimmattstraße 25, Telefon 3 22 03.
Reaktion: **Anna Herzog-Suber**, Zürich, **Frauenberatung** 142, Telefon 8 12 08.
Bodenkontakt: **Selene Dand**, Et Gallen, Telefon 19

Die Frau in ernster Zeit

Wir wollen mitteilen.

Auf den 1. Februar ist die **Vohnausgleichssteuer** für alle unvollständige Erwerbenden und deren Arbeitgeber eingeführt worden. Das betrifft auch uns Frauen und heißt, daß wir überall, wo wir in einem Anstellungsverhältnis stehen oder Angeestellte beschäftigen, zur Entrichtung der Vohnausgleichsteuer verpflichtet sind. Vielfach herrscht hierüber noch nicht die nötige Klarheit. Auch die Hausfrauen geht es diesmal an. Wo eine Hausangestellte gehalten wird, wo regelmäßig eine Speitz- und Waschkfrau, eine Glattemin zur Hilfeleistung im Haushalt zugezogen wird, sind sowohl Arbeitgeberin wie Arbeitnehmerin steuerpflichtig. Für gewerbebetreibende Frauen ist es selbstverständlich, daß sie für Angeestellte, sofern es sich nicht um Familienangehörige handelt, die Vohnausgleichsteuer entrichten bzw. abgeben. Auch gemeinnützige Organisationen unterliegen dieser Pflicht, selbst wo sie mit beschränkter Subvention arbeiten.

Wie stellen wir Frauen uns nun zu dieser Aufgabe ein? Wir können kämpfen und jammern, daß unser Lohn am häufigsten kleiner geworden, daß das Haushaltbudget nach und nach kleiner wird, während alles ohnehin schon aufwärts geht und die Anlegung der Vorräte viel Geld verfrachtet.

Wir können aber auch etwas anderes, nämlich etwas viel Besseres tun. Wir können uns freuen, daß uns nach fünf Monaten Grenzbesteuerung endlich Gelegenheit gegeben wurde, unsere Dankbarkeit denen zu bezeugen, die aus ihrer täglichen Arbeit herausgerissen ihren harten Dienst weit herum im Schweizerland leisten. Unser Gewissen ist entlastet, wenn wir helfen dürfen, die Sorgen der Heimat mitzutragen, wir, die wir unsere Arbeit weiter tun, als gäbe es keinen Krieg jenseits der Grenzen, als habe nicht für Tausende von Schweizerfamilien das gerühmte normale Leben aufgehört.

Wofür gäben wir? Wir helfen dem schwerbelasteten Staate, die geistliche Unterstützung an die Familien der eingetragenen Wehrmänner auszurichten. Erst dann sind wir ein Volk geworden, das als Ganzes weiß, wofür es lebt und arbeitet, wenn wir als Einzelwesen die Lasten willig auf uns nehmen. Wir wollen nicht Drückerheber sein, die froh sind, wenn man sie möglichst lange ungetroffen läßt. Solch und unserer Mitverantwortung froh treten wir an die Seite unserer Soldaten zum selbstverständlichen Opfer. Möge unser Beitrag klein oder groß sein, er sei aus dankbarem Setzen geleistet, freiwillig und gern auf sich genommen.

Ehrenpflicht. F. J. S.

Schweiz. Frauenschule in Zürich

Kurs zur Ausbildung als Fachlehrerin
in den Berufen der Damenschneiderin, Wäschschneiderin und Knabenschneiderin oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen. Dauer 1 1/2 Jahre, Beginn August 1940. Anmeldefrist bis 30. April.

Meisterinnen- und Fortbildungskurse
für Damenschneiderinnen, Beginn August 1940.

Im April 1940 beginnen:
Kurse für den Hausbedarf
Kleiden, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flecken, Anfertigen von Knabenkleidern.

Fortbildungsklasse
in Verbindung mit der Haushaltungsschule Zürich, zur Absolvierung des obligatorischen, hauswirtschaftlichen Unterrichtes mit erweitertem Pensum.

Anmeldungen bis 15. März an die Frauenfachschule.

Gefl. Prospekte verlangen!
Zürich 8, im Februar 1940
Kreuzstraße 68 (Tel. 2 1076) **Die Direktion.**

Silf mir, und segne meine Hände und mein Seimen und meine Kraft! Vater!

Laube noch lag die Seppie an dem Abend noch in ihrem harten Bette, bis sie unter Blüten und Dornblümen das entflammete.

Im Traum lag sie wieder auf dem Schiff, in einer schimmernden Luft am oberen Ende. Aber der war voll von harten Tälern. Einen ganzen Augen voll Wänterberg hatte sie in Luzern verankert: Mutter und Apfel und Holz und zwei Stiere. Ach, icher brühte das Welt und doch hielt sie es nicht. Alle auf dem Schiff — es waren alle mitgenommen — alle sahen nach auf sie, auch der Hans Zibung auf der anderen Seite. Sie wußte, sie brauchte nur auszubilden, nur hinzuzufügen zu ihm, so kam er her — so deutlich fühlte sie seinen Blick. Aber sie konnte nicht aufstehen — und da war sie auch schon unterwegs, den Berg hinauf. Der Saal war schwer, und sie konnte den Fuß nicht mehr heben. Die Wurzel, die sie doch abgerissen hatte, die — die hielt ihn fest — ach, wie tief hielt das, und sie mußte so gehen. Oben, am Eingang, an der Wagstange vielwänterberg, fand die Mutter und wartete. Wenn sie nicht schnell kam — Mutter, Mutter, ich komme ja, aber sie konnte nicht gehen, es war entsetzlich — dann war die Mutter schon wieder fort und kam nie mehr, und sie hatte sie ja so lange nicht mehr gesehen, so lange nicht — sie entmann sich kaum; ein kleines Kind war sie geworden.

"Mutter!" schrie sie in Verzweiflung und wachte auf, und zum erstenmal seit vielen Jahren wachte sie auf, wenn sie Mutter und das sie für nicht sagen konnte, was sie alles auf ihrem Seimen schaffen wollte. (Fortsetzung folgt.)

Wo kauft die Frau
in Zürich?



WOLLE

für alle Handarbeiten

PfisterWurz
Bannweg 57, Zwielerstr. 33, Schaffhauserstr. 11
Zürich

Rubis
ZEIGT DIE NEUESTEN
FRÜHJAHRSMODELLE

KLEIDER
BLUSEN
PULLOVER
WASCHE

MAISON RUBIS

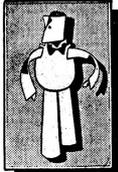
S. A.
BAHNHOFSTRASSE 73

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70

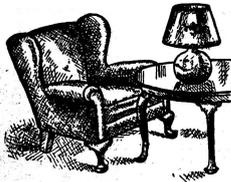
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven

Filiale Bahnhofplatz 7 30372

WASCHANSTALT MAHLER & CO.
am Wasser 55 ZÜRICH-HÖNGE Tel. 6 75 22 23



Der schnelle Kundendienst: Abholen auf telephonischen Anruf.
Schrankfertige Lieferung ins Haus.
Die einwandfreie Waschmethode: Mit entkalktem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
Spezialität: Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).
Renommierter, leistungsfähiger Kragenglättler.
Fillialen: Rötelstraße 2, Augustinerpassage 16, Asylstraße 133, Seefeld-Hornbachstraße, Splügenstraße 3.



G. LUGINBÜHL
Rämistrasse 38, beim Pfauen, Zürich 7
Telephon 2 78 26 Privat 4 31 13

Werkstätte für Innendekoration

Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten,
Bettwaren Erstklassige Ausführung

Güggeli am Spieß gebraten Fr. 3.90

Seiler's Spezialkonserven
„Lorex“
als ständiger Vorrat im Hause



Traiteur Seiler

Uraniastraße 7 Zürich 1



**Kinderbetten
Kinderwagen**

Bekannt vorteilhaft
Schönste Auswahl

TAUBER

Schäfte 24/26
ZÜRICH 1
bei der Uraniabrücke

Große Auswahl in

Geschenkartikeln

zu vorteilhaften Preisen

in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Lederwaren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren.

Bertha Burkhardt, Zürich 1

Promenadengasse 6, Tramhalte: Kunsthaus-Pfauen
Telephon 2 09 14



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18

Gipselstube

W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Kolibri

Zürich Uraniastraße 2

Große Auswahl in

Strickmaterial

Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**



Unsere Frauen

trinken ihren Kaffee im

Vegetar. Restaurant

A. Hilli, Zürich 1, Sihlstraße 26/28, vis-à-vis Annahof. Eigene Konditorei.

Appetits-Brötchen

Ausgesuchte Menüs

Diät- und Rohkostspeisen

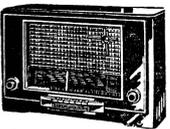
Behagliche Räume im Parterre und 1. Stock

Wullestube

Bäckerstraße 178
Zürich 4

Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten, Monogramme in Tisch- und Bettwäsche
M. Mathys

Große Freude



bereitet ein neuer Radio der schönen Modelle 1940
Paillard 175.- bis 585.-
Deso 240.- bis 490.-
Philips 240.- bis 590.-
Telefunken 205.- bis 430.-
Sondyna 196.- bis 495.-
Komet 510.- bis 520.-
Mediator 240.- bis 490.-
Radione 425.- bis 555.-
Olympia 355.- bis 475.-
Aga Baltic 310.- bis 475.-
Jura 240.- bis 460.-
Minerva 330.- bis 500.-
Vorteilhaft kaufen Sie im bekannten Fachgeschäft

PAUL ISELI

Zürich-Wollishofen
Albisstr. 10 Tel. 5 06 71

**Kombischränke
und Kombibüfette**



kauf man doch bei **KOMBI-ROHNER** dem Fachmann mit ca. 40 Mod.

P. ROHNER
KANZLEISTRASSE 6

Kräuter gibt es überall

aber unsere Kräuter aus den Schweizer Alpen sind besonders kräftig und wirksam.

Kräuter-Centrale Metzger

vorm. Trepp

Zürich 1 Rämistr. 5

b. Bellevue Tel. 2 44 59

33 Jahre Kräuterzentrale bürgen für Qualität.

Wo kauft die Frau
in Winterthur?

Elegante Hüte Modes G. Lüthy
Unterer Graben 29, Winterthur

VORHÄNGE BERATUNG ANFERTIGUNG AENDERUNG MONTIERUNG **RÖSLI & AERNE**
altans. Spezialhaus f. Vorhänge. Unt. Graben 17, Tel. 2 66 74. Größte Ausw.

VISITE!

Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung

Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

Schuhsohlerei G. Dürr

Steinberggasse 65
Winterthur

bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

Detektiv Klier streng diskret erstes Spezbüro schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessen! Beobachtungen, treffsichere Heirats- & Spez. Auskünfte **Löwenstr. 56 Bahnhof Zürich Tel. 3 29 43**
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Dr. med. Adrienne Kägi

eidg. dipl. Ärztin und Augenärztin mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken Zürich, 38 Bahnhofstraße 38, täglich 11 und 3 Uhr

Drucksachen jeder Art

in geschmackvoller Ausführung

Buchdruckerei Winterthur A.G.
Technikumstraße 83 Telephon 2 22 52

LUZERN
Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof
Hotel Krone am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung des gemäßigten Frauenvereins Sektion Stadt Luzern.

Lindt GLANDUSA
100 gr. Tafel 60 Cts
die feine Dessert-Chocolade
à la noisette

SILENTIA STAUBSAUGER

PREISWERT
PRAKTISCH
ELEGANT
STORFREI
2 Jahre Garantie

Electro-Automaten A.G.
Zürich Bern Basel

Zucker immer teurer ersetzten und Geld sparen
Wir empfehlen die bekannten Saccharin-Tabletten in klein. welse. Cartons zu 100 Tabl. à 20 Cts. = Süßkraft von ca. 1 1/2 Pfund Zucker
In gelber Blechdose zu 300 Tabl. à 65 Cts. = Süßkraft von ca. 4 1/2 Pfund Zucker
Neu sind Hermesetas-Tabletten aus reinem Kristall-Saccharin
Blaue Blechdose zu 500 Tabl. à Fr. 1.25 = Süßkraft von ca. 7 1/2 Pfund Zucker
Süßen ohne jeden Beigeschmack, können überall mitgekocht werden, sind unbeschränkt haltbar.
In jeder Menge frei erhältlich in Apotheken, Drogerien und Lebensmittelgeschäften. Schweizer Produkt
garantiert unschädlich
A. G., HERMES ZÜRICH 2

Gesucht in großes Institut der weichen Schweiz 1 tüchtige selbständige

Gärtnerin

(Frühgemüse, Feldgemüse, Bünnchen)
1 Geflügelzüchterin (Zucht, Eierproduktion, Mast)
Sehr schöne Dauerstellen. Erwünscht Freude an erzieherischen Aufgaben. (Einschlussschein) (Eintritt spätestens 1. April 1940) Offerten unter Chiffre B 3313 X an Publicitas, Gen.

Liebe Leserin

berücksichtigen Sie bei den Einkäufen dieses Blattes